

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 24

Artikel: Die Münze
Autor: Scarpi, N.O. / Monnerat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

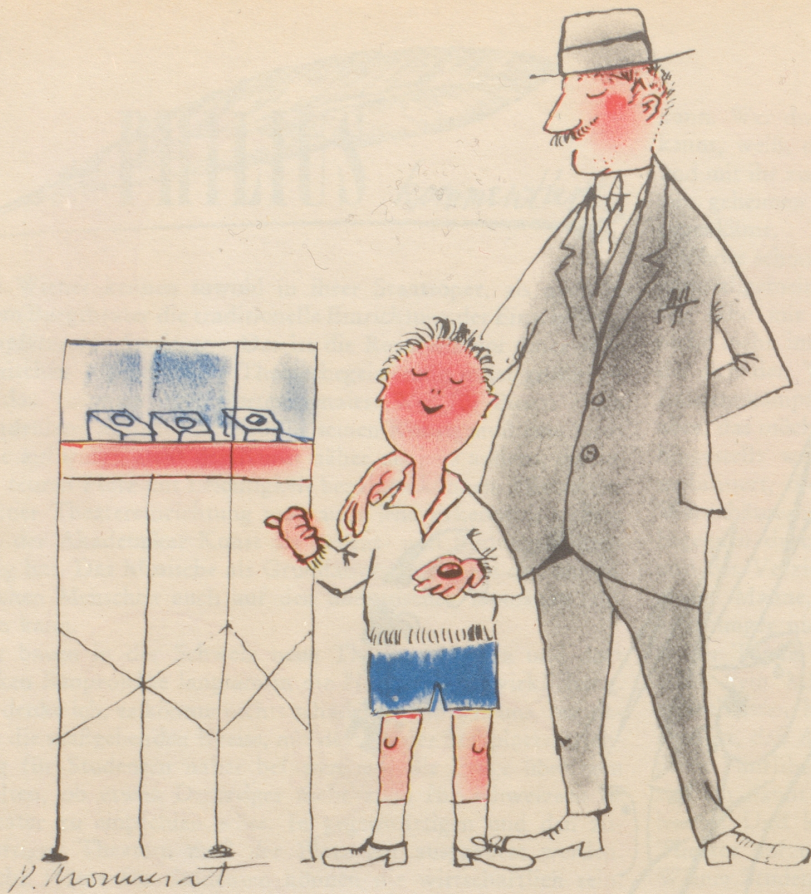
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



N. O. SCARPI

Die Münze

Mit elf Jahren war mein Sohn Astronom. Da er sich bereit erklärte, auf den Bau eines eigenen Observatoriums zunächst zu verzichten, ließ sich gegen diesen Beruf wenig einwenden. Er war billig und tat keinem der Beteiligten weh. Wir erfuhren auf diese Art, was die Cassiopeia ist, und wie lange die Mars-Bomber zur Reise nach der Erde brauchen werden. Ein halbes Jahr später, nach Erforschung des schon Kant so sympathischen gestirnten Himmels, wendete mein Sohn sich der Biologie zu. Mit Maikäfern begann es, um bald zu jenen Tierchen zu übersiedeln, die in der Regentonne ein wenigzelliges Dasein führen. Mein Sohn beschlagnahmte sämtliche Senfgläser des Hauses und versuchte, die verschiedenen Rassen dieser Regentonnenbewohner zur Kreuzung zu veranlassen. Ob ihm das gelungen ist, weiß ich nicht. Jedenfalls war auch diese Wissenschaft nicht weiter kostspielig. Daß sie keinem der Beteiligten weh tat, möchte ich nicht so sicher behaupten, da es sich als unmöglich erwies, von den Wenigzellern genauere Auskünfte zu erlauschen. Auch durch die Biologie wurde mein Wissen um Wichtiges vermehrt, denn mein Sohn zeigte sich gern bereit, mich in alle Familienheimnisse seiner Mena-

gerie einzuweihen. Heute kann ich mit Stolz sagen, daß meine Aufklärung lediglich beendet ist.

Im zwölften Jahr brach der Materialismus bei meinem Sohn aus. Und zwar gleich in ziemlich krasser Form. Er warf sich nämlich auf das Münzensammeln. Wehmütig gedachte ich der schönen Zeiten, als noch Sterne und Infusorien seinen wissenschaftlichen Bestrebungen genügten. Die Sterne, die begehrt man nicht, und die Tiere mit der auf ein Minimum reduzierten Zellenzahl vermehren sich von selbst. Durch Teilung, durch Kreuzung und auf andere ebenso raffinierte wie lehrreiche Art.

Aber die Münzen begehrt man sehr, und zu ihrer Vermehrung genügt es durchaus nicht, sie in ein Senfglas zu legen.

Ein ausgebreiteter Handelsverkehr mit Mitschülern brachte Unruhe ins Haus, denn von Briefmarken bis zu Kaninchen bewährte sich vieles als geeignetes Tauschobjekt. Die Münzen strömten von allen Seiten; nicht immer waren es wertvolle, die man mit zerbrochenen Federhaltern erkaufen konnte. Das Glanzstück bildete ein venezianischer Silbertaler aus dem achtzehnten Jahrhundert, ein intrigenumwittertes Andenken der Dogenzeit, mit dem der Rat der Drei wohl einst

einen spanischen Gesandten bestochen haben mochte. Der Venezianer war, seiner edlen Herkunft entsprechend, nicht billig; das Lieblingsbuch meines Sohnes, «Der Schatz im Silbersee», mußte dafür geopfert werden. Der Taler war vom vielen Bestechen auf der einen Seite glatt wie ein Spiegel, dem «Schatz im Silbersee» wiederum fehlte der Umschlag und zehn Seiten vom Ende. Das konnte ein geübter Karl-May-Leser sich zur Not ergänzen, ebenso wie mein Sohn behauptete, die spiegelglatte Seite des Talers mühelos ergründen zu können.

Ein anderes Prachtexemplar war der Verfassungstaler des Deutschen Reiches aus dem Jahre 1922. Allen andern Münzen meiner Bekanntschaft hat er voraus, daß er, vorsichtig auf Wasser gelegt, schwimmen kann. Eine schwimmende Münze! Was mußte alles geschehen, ehe man es so herrlich weit brachte!

Nun, wie gesagt, Sterne und Infusorien bekam man teils gar nicht, teils umsonst, Münzen aber schlugen den teuren goldenen Mittelweg ein. Mein Sohn hatte ein unglaubliches Talent, mich bei Spaziergängen immer wieder an dem Laden eines Mannes vorbeizuführen, der unter einer Glasplatte zahlreiche Münzen zur Schau stellte. Das war natürlich nur ein Nebenzweig seiner Handlung. Im Hauptamt verkaufte er schöne, alte, italienische Bilder. Ich selbst habe ihn einmal einen prächtigen Tiepolo malen sehen: doch konnte er auch fließend Gainsborough.

Unter dieser Glasscheibe, vor der ich immer wieder stehn bleiben mußte, lag eine alte Kupfermünze, die türkische Schriftzeichen trug – vielleicht waren es auch persische – und auf der einerseits ein Sechseck, andererseits die Jahreszahl 1283 prangte.

Das war allerdings ein Alter, das sich sehen lassen konnte! 1283! In Deutschland regierte bestimmt Rudolf von Habsburg, in Frankreich, sagen wir einmal, Philipp der Dritte, in der Türkei etwa Osman der Erste. Argumente, deren Kraft ich auf die Dauer nicht widerstehn konnte. Der Ladenbesitzer sah mich unschlüssig, unterbrach seine Tätigkeit, die der Schaffung eines geheimnisvoll dunklen Tintoretto galt, und würdigte mich längerer Aufklärungen.

«Man sieht gleich, daß der Herr ein Kenner ist. Ein ganz besonders seltenes Stück! Echt türkisch! Aus dieser Zeit gibt es merkwürdigerweise gar keine Münzen.» Mein Sohn zog mich heftig am Rock.

«Was kostet sie», fragte ich leichtfertig. Nach abermaligen längeren Reden glaubte ich einen Preis von fünfzig Franken gehört zu haben. Ich dankte, ließ mir noch einen wundervollen Giorgione zeigen, fand ihn, für fünfzigtausend Franken, geschenkt, dann nahm ich meinen Sohn,

um weiteres Rockziehen zu vermeiden, fest bei der Hand und ging.

Doch die Münze aus den Tagen Osmans, Philipps und Rudolfs schwamm nicht obenauf wie jene aus unserm Aluminiumzeitalter, sie sank tief in die Seele hinab und verursachte dort einen unbequemen Druck. Wenn ich mit meinem Sohn an dem Tiepolomaler vorbeiging, spürte ich jedesmal ein metaphysisches Ziehen am Rock, und so kam es, daß ich, als der nächste Geburtstag drohte, allein hinsichtlich und abermals mit dem Händler ein Gespräch begann. Natürlich sagte ich zunächst nichts von der Münze, sondern wir redeten von den Schwierigkeiten seines Gewerbes im allgemeinen, über Auktionen, Preise und Fälschungen. Nachdem ich zwei noch nicht ganz trockene Constables bewundert hatte, verabschiedete ich mich. Beim Ausgang warf ich einen gleichgültigen Blick auf die Glastafel und meinte obenhin:

«Da ist ja die türkische Münze.»

Der Händler erklärte mir, wie wenig Wert er darauf lege, sie zu verkaufen, weil sie doch so selten sei und man ähnliches aus dieser Zeit gewiß nie wiederbekäme.

Der Druck in der Seele wurde heftig, der Geburtstag nahte schnell – für fünfundzwanzig Franken durfte ich die türkische Münze mitnehmen.

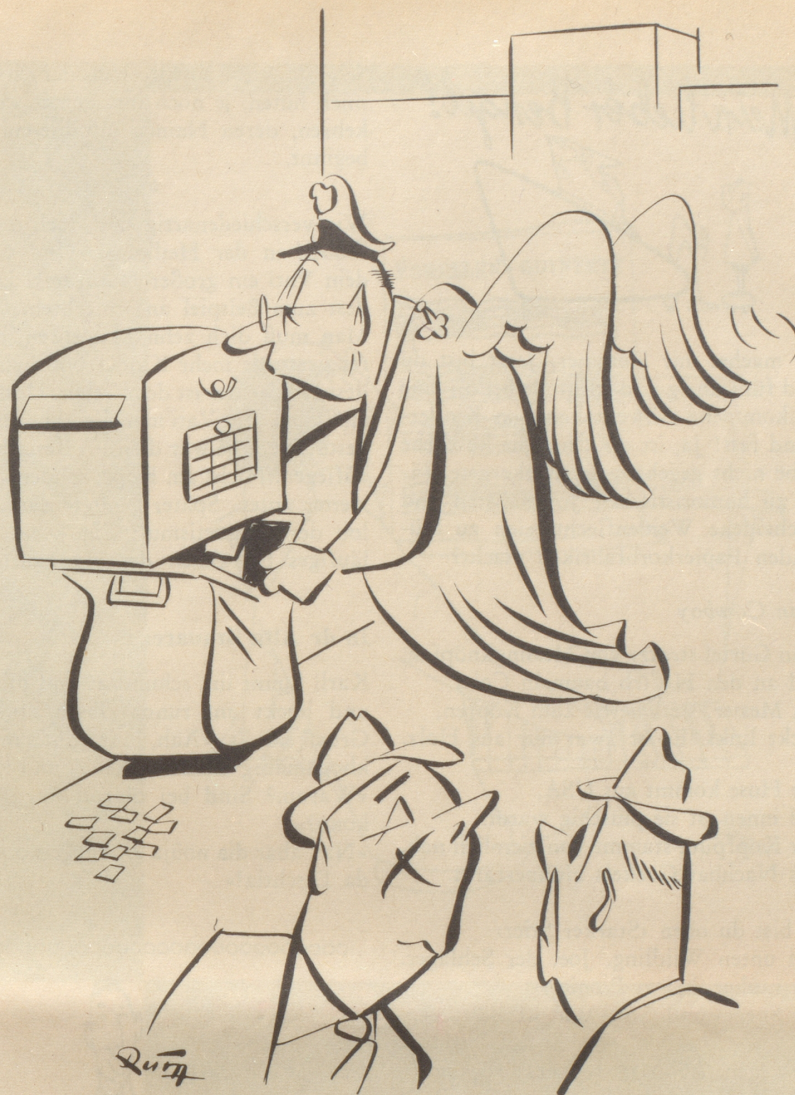
«Nur weil der Herr ein besonderer Kenner ist», sagte der Händler; und «Inshallah!» erwiderte ich gottergeben.

Das Glück war groß und der Geburtstag begeisternd wie noch nie; die Münze bekam ihre eigene Schachtel, und der venezianische Taler wurde kaum mehr beachtet. – –

Wer sich und seinen Kindern Illusionen bewahren will, der habe ja kein Konversationslexikon im Hause. Einmal traf ich meinen Sohn über «Embryologie» gebeugt, ein andermal über «Perugia bis Rudersport» und das dritte, ach, das dritte Mal über «Münzen».

«Sieh nur, Papa, da ist ja die Münze!»

Die Münze war selbstverständlich jener



«Du wirst es mir nicht glauben: Es ist ein ganz normaler Briefträger von der Luftpost.»

Kupferschatz aus Osmans Zeit, von einer andern Münze lohnte es ja kaum zu sprechen.

Wahrhaftig, da war sie! Im Brockhaus aus dem Jahre 1894, auf der Tafel «Münzen IV» mit Nummer elf bezeichnet war sie zu sehen. Von beiden Seiten. Auf der einen das Sechseck, auf der andern die türkisch-persischen Schriftzeichen und die Jahreszahl 1283. Eine Minute lang schwollte Stolz meine Brust. Aber nicht länger; denn die Natur hat dem Menschen jenes Danaergeschenk unauslöschlicher Wißbegierde ins Herz gebrannt, dem wir die Relativitätstheorie und ähnliche sättigende Weisheit verdanken. Und so sah ich unter den Erläuterungen nach, was Nummer elf bei Brockhaus für eine bedeutende Rolle spielen mochte.

«Nr. 11, Sidi Mohamed von Marokko, 1859–73 (1276–90 der Hidschra) zwei Falus von 1283 der Hidschra, das ist 1866/67.»

Ya Allah! Ya Osman! Ya Hadschi Rudolf ben Habsburg! Ya Sidi Mohamed!

Mit Sidi Mohamed an Stelle Osmans hätte ich mich übrigens abgefunden, auch Marokko statt der Türkei wäre zu ertragen gewesen, daß aber 1283 nicht 1283 sein sollte, das Zeitalter Osmans, Rudolfs von Habsburg und Philipp des Dritten, sondern 1866/67, die allzunahe Zeit unserer, für den Münzensammler ganz uninteressanten Großeltern und Urgroßeltern – – – –!

Und das alles, weil ich vergessen hatte, daß die Mohamedaner ihre Zeitrechnung mit der Hedschra (siehe Brockhaus, damit es schwerer ist, unter Hidschra) beginnen!

Mein fassungsloses Entsetzen wurde von meinem Sohne nicht geteilt. Er sah die Sache mit der abgeklärten Distanziertheit an, die einer jungen Generation so wohl ansteht. Allerdings war auch wieder einmal ein halbes Jahr ins Land gegangen, und er hatte sich von der Numismatik abgewendet, um das nächste Jahr als Schachmeister zu verbringen.



Ein guter Rat

an alle Kettenraucher

Befreien Sie sich, Ihrer Gesundheit zuliebe, vom Nikotinzwang durch eine Kur mit dem ärztlich empfohlenen

NICOSOLVENS

das Sie innert 3 Tagen zu einem mäßigen Raucher oder Nichtraucher macht.

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicalia G. m. b. H. Casima/Tessin